

#### Gestorben:

Dipl.-Ing. Oberbaurat Siegfried Kremmer (24) im Dezember 1968.  
Dr. jur. Hans-Georg Beyer am 29. Dezember 1968.  
Bruno Abel, Studienrat am AGD von 1926 bis 1934, am 5. Januar 1969.  
Dipl.-Kaufmann Dr. rer. pol. Peter Heyde (40) am 10. April 1969.  
Dipl.-Ing. Thilo von Trotha (23), am 8. Mai 1969.

#### Verlobt:

Dipl.-Ing. Fritz Kretz mit Fräulein Monika Georgi (66) im März 1969.

#### Geheiratet:

Georg Theuerkauf (57) und Frau Barbara, geb. Eichler, im Februar 1969.  
Hartmut Zühlke (60) und Frau Brigitte, geb. Kuschel, am 1. März 1969.  
Wolfgang Grandinger (56) und Frau Lise Lotte, geb. Buchholz, am 22. März 1969.  
Peter Bartelheimer (59) und Frau Lotte, geb. Leis, am 28. März 1969.  
Andreas Guski (63) und Frau Hannelore, geb. Toelle, im Mai 1969.

#### Geboren:

##### Söhne:

Gerhard Eichelmann (56) und Frau Marianne, am 22. März 1969.  
Klaus D. Polke (58) und Frau Jutta, am 30. März 1969.  
Hans Meese-Marktscheffel und Frau Marianne, geb. Zerban (59), am 10. April 1969.

##### Tochter:

Dr. med. Jürgen Baumann (59) und Frau Orla, geb. Ribbe (59), am 12. März 1969.

\*

Für die Opera Arndtianorum sind eingegangen:

Johann Heinrich Lerche (38): Herzog Rudolf August und die Stillen im Lande (Sonderdruck aus dem Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 1968).

Dr.-Ing. Gerhard L u t h e r (46): Neuaufbau der Berliner Maschinenbau A.G. vorm. L. Schwarzkopff.

Moderne Verfahren und Maschinen zur Auskleidung von Kanalwandungen.  
Die Wirkungsweise und kennzeichnenden Merkmale von selbstfahrenden Gummwalzen.

Moderne Verfahren und Maschinen für die Bodenstabilisierung.  
Die Wirkungsweise und kennzeichnenden Merkmale von Vibrationswalzen.  
(Sonderdrucke aus Zeitschriften)

\*

**Den DAHLEMER BLÄTTERN liegt diesmal wieder eine Zahlkarte bei. Wen es angeht, der sollte sie benutzen, um den fälligen Jahresbeitrag für den Verein oder den Obolus für die „Blätter“ beim nächsten Postamt einzuzahlen. Die Redaktion**

Herausgeber: „Freunde des Arndtgyrnasiums e. V.“, 1 Berlin 33, Königin-Luise-Straße 80—84, Postscheckkonto Berlin West Nr. 993 44, Bankverbindung Berliner Bank A. G., Konto Nr. 38/09949. Redaktion: Hans Joachim Tosberg und Wilhelm-Dietrich von Thadden, Anschrift H. J. Tosberg, 1 Berlin 33, Am Hirschsprung 16. Druck: Horst Loche, 1 Berlin 41, Heesestraße 6.



## Unsere Schule in dieser Zeit

Die aufmerksamen Leser dieser „Blätter“ — und wir gehen optimistisch davon aus, daß Sie das alle sind — werden eine merkwürdige Entwicklung feststellen können. Seit sich in diesen Spalten die Leser selbst zu Wort melden — und wir hoffen, auch insofern optimistisch, daß sie es in Zukunft in noch größerer Zahl tun werden —, verlagert sich das Schwergewicht der Erörterungen erkennbar weg von dieser Schule, die unsere Schule war und ist, zur Schule im allgemeinen, zur Schule, zur Jugend in unserer Zeit.

Wir fragten — und wir fragen weiterhin — nach dem „Arndter Geist“. Gab es ihn, gibt es ihn noch, besteht überhaupt eine geistige Gemeinschaft zwischen unseren Lesern — oder ist es nur die Zufallsgemeinschaft einer lang zurückliegenden Schulzeit, die sie verbindet? Die Antworten darauf kommen zögernd, aber sie kommen allmählich in größerer Zahl, die allerdings längst noch nicht groß genug ist. Sie reichen von der Forderung nach striktem Korpsgeist (die Schule als weitere Interessengemeinschaft im Rahmen der Konsumgesellschaft) bis zu der Auffassung, daß eigentlich nur einige wenige feste Gruppen, Schicksalsgemeinschaften mehr als Schulgemeinschaften, in einer sonst amorphen Gruppierung vorhanden seien.

Aber diese Frage, so wichtig sie auch für uns „Funktionäre“ sein mag, geht es doch um das Fortbestehen des „Vereins der Freunde“, das weitere Erscheinen dieser Blätter auch nach dem Rückzug eines unersetzlichen Magneten, wie es Dr. Liebmann war, auch nach dem Rückzug eines brillanten Geistes, wie es Prof. Wachsmuth ist, aus der aktiven Mitarbeit, diese Frage tritt in den Hintergrund hinter der allgemeinen Problematik der Schule, auch der Erinnerungen an sie, in ihrer Beziehung zu der „sich wandelnden Welt“.

Wir glauben, daß diese Wendung, die jeder unserer Beiträge irgendwann einmal nimmt, nur zu berechtigt ist. Auch unsere Schule, als Institution wie als Erinnerung, steht nicht im luftleeren Raum, ihr Turm, Dahlems Wahrzeichen, ist kein Elfenbeinturm. Die jeweilige Zusammensetzung ihrer Schülerschaft ist vielmehr abhängig von der Bevölkerungsstruktur Dahlems und damit vom Schicksal Berlins, vom Schicksal Deutschlands. Die Zeiten, da ihre Zöglinge über die Richter'sche Stiftung aus den Adelsgeschlechtern östlich der Elbe kamen, sind ebenso vorbei wie die Zeiten, in denen sie aus den in der Reichshauptstadt konzentrierten Familien der Spitzen der Reichsverwaltung, der Wirtschaft und des Geistes kamen.

Vorbei sind die Zeiten, in denen das Verlangen nach der Erhaltung des Bestehenden den Schülern unserer Schule schon von ihrem Elternhaus aus mitgegeben wurde. Was gibt es denn in der gegenwärtigen Umwelt eines jungen Berliners, was so sehr der Erhaltung wert wäre? Doch nicht die Spaltung seines Landes und seiner Stadt, die ihm bei jedem Ausflug von mehr als zehn Kilometern Länge unmittelbar vor Augen geführt wird. Doch nicht der Prozeß des langsamen Ausblutens, dem seine Stadt nunmehr seit einem Vierteljahrhundert ausgesetzt ist. Doch nicht die tiefe Ratlosigkeit der Verantwortlichen, die all dem nicht zu begegnen vermögen.

Ist es da eigentlich so verwunderlich, daß die Jugend dieser Stadt, auch die Jugend, die diese Schule besucht, die manche der „Alten“ nicht mehr als die ihre anzusehen vermögen, in dem Drange nach letzten Wahrheiten, den jede Jugend, und nicht die Schlechtesten in ihr, befällt, nach Veränderung drängt, nach radikalen Veränderungen, denn sonst wäre es keine Jugend? Sollte deswegen für sie in unserer Gemeinschaft kein Platz sein?

Ich glaube, daß die Kluft, die diese Jugend von den „Alten“ trennt, kaum größer ist als die Kluft, die ich erstmals entdeckte, als ich auf Einladung von Ernst Grünfeld (30) nach England fuhr und dort jene „Alten“ traf, die auf der Flucht vor dem Hitler-Régime, dem „Establishment“ ihrer Zeit, ihre Heimat verlassen mußten, die nahe Angehörige durch dieses Régime verloren hatten. Was trennte sie nicht alles von jenen, die in diesem Lande bleiben konnten und unter diesem Régime leben mußten — und lebten. Und doch fühlten und fühlen sie sich als unserer Gemeinschaft zugehörig.

Diese Zeilen begannen optimistisch. Ist es angesichts dieser wirklich einschneidenden Unterschiede, die doch nicht zur Trennung führten, abschließend zu optimistisch, wenn wir erwarten, daß die, die bei der letzten Abiturientenentlassung stehend „Nun danket alle Gott“ sangen und diejenigen, die Schmäschriften darüber verfaßten, eines Tages ebenso in unserer Gemeinschaft zusammenleben werden?

HJT

## Schulchronik

Daß unser Leben ohne Computer nicht mehr denkbar ist, mußten auch wir kurz nach meinem letzten Bericht erfahren. Für die Zulassung zum Medizin- und Zahnmedizinstudium arbeitet solch zentrales Gehirn in Hamburg, das bis zum 15. Februar unbedingt die „Daten“ haben mußte, um über eine Zulassung zu diesem Studium zu entscheiden. Aus diesem Grunde mußte die Reifeprüfung — auch für die Zukunft — auf Anfang Februar, die schriftliche vor Weihnachten verlegt werden. Es kam für alle mehr als überraschend; doch ging alles glatter ab, als wir zuerst befürchtet hatten. 60 (davon 26 Mädchen) gingen in die Prüfung, 58 (26) haben bestanden. Bei den Berufswünschen, die sehr mannigfaltig sind, überwiegen die Medizin und der Lehrerberuf (meist durch die Pädagogische Hochschule).

Etwas größere Schwierigkeiten machte uns die Entlassungsfeier. Im letzten Jahr waren an vielen Gymnasien Störaktionen vorgekommen, die diese Schulen veranlaßten, jede Feier abzusagen. Der Abiturient holt sich nun seinen „Schein“ — so wird von einer bestimmten Gruppe gern das Reifezeugnis genannt — im Sekretariat ab. Ich habe auf Grund dieser Erfahrung die Sprecher der 13. Klassen vorher gefragt, ob sie eine Feierstunde ohne politische Demonstration wünschten, und freigestellt, wer sie gestalten sollte. Hierfür hatte sich bereits die 13 g gemeldet. Die Mehrheit entschied sich dafür.

So konnten wir am 21. Februar eine Feier erleben, die dieser Stunde gerecht wurde. Abschluß war wie immer die Verleihung der Stiftungen und Prämien. Den Martin-Eduard-von-Simson-Preis erhielt Bianca P a b s t (13 nl), den Walter-Hase-Preis Franz Z i m m e r (13 nl). Aus der Stiftung der Alten Arndter konnten vier ausgezeichnet werden: Ulrike B l e i c k e r (13 g), Matthias H e i n r i c h (13 nl), Hans-Joachim Q u a n t m e y e r (13 nl), Margret M ü h l (13 g).

Außerdem wurden noch 20 Buchprämien verteilt, die von den Alten Arndtern für diejenigen gestiftet waren, die sich für die Schulgemeinschaft besonders eingesetzt hatten (Chor, Orchester, Ruderriege, Sportgruppen).

Es soll auch hier noch einmal den Spendern herzlich gedankt sein; die Möglichkeit, besondere Leistungen und besonderen Einsatz am Schluß des Schullebens zu belohnen, können wir nicht hoch genug schätzen, da sie aus staatlichen Mitteln nicht gegeben ist.

Ein Schulball im Hilton-Hotel, den auch viele jüngere besuchten, und ein Musikabend hatten einen guten Auftakt für diese Feier gegeben.

Das Nachspiel war dann allerdings unerfreulicher. Ein ehemaliger Schüler, der als Redakteur einer radikalen Schülerzeitung sattsam bekannt ist, rächte sich in seinem „Organ“ mit üblen Diffamierungen und Lügen gegen mich, weil ich ihn nicht zu dieser Feierstunde zugelassen hatte. Dieser Artikel wurde dann noch in erweiterter Form in der übelsten Schülerzeitung „Radikalinski“ abgedruckt, wo die



Bei Lehrern, Schülern, Eltern und Alten Arndtern gleichermaßen beliebt: Theateraufführung in der Aula.

persönlichen Beleidigungen jedes Maß überschritten, so daß auf meinen Antrag von meinem Vorgesetzten, Stadtrat Jäger, Strafantrag gestellt wurde. Allerdings wird es wenig Erfolg haben, da schon viele Kollegen in ähnlicher Lage das gleiche versucht haben. Es wird trotzdem weiter Schmutz auf uns geworfen. Leider eine allgemeine Zeiterscheinung!

Einige Abiturienten, die gegen eine Feierstunde waren, aber an ihr teilgenommen hatten, konnten es nicht unterlassen, in einem Flugblatt ihren ehemaligen Mitschülern vorzulügen, sie seien nicht gefragt worden. Dieses Blatt wurde von einer Gruppe aus der 12. und 10 Klasse um einige Lügen gegen mich vermehrt und verbreitet.

Damit komme ich zur Lage in unserer Schülerschaft. Eine Minderheit radikal gesinnter Schüler, die zum Teil in ständiger Verbindung zum SDS stehen, versuchen auf jede Weise, Unruhe in die Schule zu bringen, wie es in den Richtlinien des SDS zur „Demokratisierung der Schule“ vorgesehen ist. Der Versuch, von außen die

Schüler zu beeinflussen, wurde deutlich durch die Schulpraktikanten, die als Vertreter der „ad hoc-Gruppe“ der Germanisten der FU sich mehr für die Schüler als für den Unterricht interessierten. So darf es nicht Wunder nehmen, daß am Schluß dieser Unruhe die Auflösung der SMV stand, deren Vorstand nicht radikal genug erschien.

Als Folge dieses Schrittes fand am 2. Juni eine Urabstimmung statt, an der sich alle Klassen der Schule beteiligten. Dabei entschieden sich 259 Schüler für eine demokratische Lösung, nach der es künftig wieder eine Schülervertretung geben wird. Für die von den Radikalen geforderte Einführung einer Vollversammlung als Organ der Schülerschaft stimmten 181. Künftig werden die beiden Schulsprecher von der Vollversammlung gewählt werden, außerdem bestimmen die Klassen ihre Vertreter.

Selbstverständlich sind wir auch bereit, mit den Schülern über alle möglichen Reformen zu sprechen. So haben jetzt die 11. bis 13. Klassen die Erlaubnis, während der Pausen auf dem kleinen Hof zu rauchen. (Sicher steigen manchem Alten Arndter Erinnerungen an die Situation von einst auf, wo er schwieriger zu seiner Zigarette kam!). Eine Forderung müssen wir jedoch stellen: Ordnung und Form wahren! Leider wird das von den Radikalen bewußt nicht beachtet; sie kennen nur eins: provozieren!

Ich habe etwas ausführlicher über diese Dinge geschrieben, damit sich jeder ein Bild machen kann, wie es zur Zeit auf den Schulen aussieht. Im Verhältnis zu anderen stehen wir noch gut da und werden auch versuchen, das zu halten, obwohl die Unterstützung „von oben“ bisher sehr gering gewesen ist.

Wir hoffen, mit Hilfe der willigen Mehrheit und auch der Elternschaft wieder die Ruhe zu bekommen, die nun einmal für eine fruchtbare Arbeit unerlässlich ist.

Daß das Vertrauen zum AGD unerschüttert ist, hat der große Andrang zu den 7. Klassen bewiesen; wieder mußten viele Eltern wegen der Überfüllung abgewiesen werden. Das wird sich nicht ändern, bis der seit Jahren versprochene Anbau kommt.

Zum Schluß aber noch etwas Erfreuliches. Als Gegenstück zum SM-Pokal, der dem Sieger in den Sommer-Bundesjugendspielen als Wanderpreis verliehen wird, hat Herr Konsul Herbert Pavel (23) einen Wanderpreis für die Winterspiele im Geräteturnen gestiftet — er selbst war einmal Meister an den Geräten! —, der von unserem Kunsterzieher, Herrn Oberstudienrat Zimmerninkat geschaffen wurde. Die ersten Gewinner sind zwei Mädchen: Lamina Langhank (13 nl) und Corinna Stupka (11 nl). Wir danken auch hier noch einmal für diesen Preis.

Am Schluß des Schuljahrs konnte ich drei Schülern der 12. Klassen als Erinnerung an den Helfried-Szagunn-Preis je ein Buch für besondere Leistungen im Deutschen übergeben: Walter Burger (12 g), Barbara Tischler (12 nl), Christa-Maria Warns (12 n2).

Schließlich sei noch eine RIAS-Diskussion erwähnt, die diesmal mit dem Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, E p p l e r, veranstaltet wurde. Beide Seiten des Gesprächs und auch die Presse waren mit dem Ergebnis sehr zufrieden. Weitere Partner sind uns bereits angekündigt.

Für das Sommerhalbjahr ist ein Termin für die Alten Arndter wichtig: das Sommerfest wird am 6. September stattfinden, zu dem ich jetzt schon im Namen der Schule alle Ehemaligen einlade.

**Alfred Pudelka**

## Worte zur Reifeprüfung 1969

### Im Spannungsfeld

Liebe Abiturientinnen, liebe Abiturienten!

Wir entlassen Sie zu einem Zeitpunkt der Hochspannung; ich meine nicht so sehr die nach oder von außen, wo gerade wieder einmal Berlin im Mittelpunkt steht, sondern vielmehr die Spannung zwischen der jungen und der älteren Generation. Infolge dieser Spannung werden sogar Feierstunden wie diese in Frage gestellt, weil man es sich zum Prinzip gemacht hat, alles in Frage zu stellen.

Ich habe mich gefreut, daß Sie das nicht getan haben — weder in Taten noch in Worten. Sie haben sich für diese Feierstunde entschieden und einige von ihnen haben in ihrem Abitur-Aufsatz sehr sachlich nach den Gründen geforscht, die uns auseinanderbringen oder -halten. Ein Grund tauchte hierbei immer wieder auf — und die meisten haben ihn wohl in den Vordergrund gestellt —, daß Sie nämlich selbst Ihren Weg gehen wollen, selbst Erfahrung sammeln wollen, ohne bevormundet zu werden. Dagegen ist nichts zu sagen. Sie werden ja von heute an ohnehin Ihren eigenen Weg gehen.

Wenn Sie in den vergangenen Jahren oft die Erfahrung ihrer Eltern oder Lehrer zur Kenntnis nehmen mußten, so war dies keine Bevormundung, sondern eine gutgemeinte Hilfe, die Ihnen den Weg oder eine Entscheidung erleichtern sollte. Niemals aber sollte es bedeuten: Du mußt es genau so machen! Ich weiß, daß es von vielen so verstanden worden ist. Das wäre aber eine Einschränkung der Meinungsfreiheit. Wir sind eigentlich immer froh gewesen, wenn Sie eine eigene Meinung hatten.

Ich darf also nur hoffen, daß sich diese ganz natürliche Spannung, die auch wir schon kannten, so fruchtbar erweisen wird, wie sie es auch in früheren Zeiten gewesen ist; damit Sie erkennen, daß Alt und Jung, Eltern und Kinder, Lehrer und Schüler durchaus nicht gegeneinander oder nur nebeneinander, sondern auch miteinander leben können.

**Alfred Pudelka**

## Schule – Werkstatt der Humanität?

Liebe Abiturientinnen, liebe Abiturienten!

Im gewichtigen Kranze der Reden, die eine Abiturienten-Entlassungsfeier — oft recht mühsam — zieren und die ungeduldig auf ihr letztes Schulzeugnis Wartenden immer noch ein Weilchen länger warten lassen, fehlt nie die des oder eines Klassenleiters der Abiturienten. Ich glaube, das ist gut so. Denn der Klassenlehrer der Abiturienten ist ja nicht nur ein Beamter, der wieder einmal brav seine Pflicht erfüllt hat, wenn seine Klasse die Reifeprüfung hinter sich gebracht hat, so daß er sich über den mehr oder minder gelungenen Ausfall derselben freuen und nun einige zusätzliche freie Stunden genießen kann, sondern er ist wohl eher einem Kapitän zu vergleichen, der seine in Charakter, Fähigkeiten, Arbeitsweise und -eifer recht unterschiedliche Mannschaft durch Wind, Wetter und Fährnisse aller Art zu einem von allen erstrebten Hafen zu führen versucht hat. Auf diesem Schulschiff lebte die Mannschaft nicht nur dem Vergnügen, sondern unterlag einer Ausbildung in vielen Dingen, damit dereinst jeder selbst in der Lage sei, sein Lebensschiff zu führen.

War der Kapitän auch nicht für die gesamte Ausbildung der Mannschaft verantwortlich, so hatte er doch den besten Überblick über das Geschehen auf dem Schiff, mußte mit Zuspruch oder Mahnung, Lob oder Tadel eingreifen, mußte die zuweilen widerstrebende Mannschaft zur wirklichen Gemeinschaft formen, ja, er symbolisierte sie vielleicht sogar bis zu einem gewissen Grade. Und während er auf dem letzten Teil der Fahrt kurz vor dem erstrebten Hafen von Freude über den Erfolg erfaßt wurde, erfüllte ihn doch, wie wohl auch die Mannschaft, ein wenig Trauer darüber, daß diese Gemeinschaft nun auseinandergehen wird, weil der einzelne von nun an seinen Weg allein gehen soll. Denn der Schüler kann und darf ja nicht ewig ein Schüler bleiben, sonst hätte die Schule ihren Zweck verfehlt. In diesem Augenblick also, da die alte Mannschaft auseinandergeht, ist es wohl dem zurückbleibenden Schiffsführer am ehesten verstatet, von der alterprobten Gruppe Abschied zu nehmen, und es wird ihn als rechten Hirten seiner Herde wohl auch dazu drängen.

Wenn Sie, liebe Abiturienten, sich heute pflichtgemäß noch einmal in Ihrer Schule versammelt haben, so ist dies wohl in einer Hinsicht der schönste Augenblick Ihrer nun beendeten Schulzeit: Sie haben 13 Jahre — manche von Ihnen auch ein wenig länger — auf den verschiedenen Stationen und Decks unseres Schiffs recht wacker gedient, haben Ihren geistigen Trainern und der Erfüllung der von ihnen gestellten Aufgaben so manchen Schweißtropfen geopfert. Sie haben auch dem körperlichen Training einen gewissen Tribut gezollt, damit sich Ihre geistigen und körperlichen Kräfte in rechtem Verhältnis zueinander entwickelten.

Wenn das auch nicht alles ganz freiwillig geschehen ist, nicht ohne manches Murren und ein wenig Drückebergerei, wenn auch so manches Mal die plötzlich geforderte Umstellung von körperlicher Laufschiule auf dem Sportdeck zur geistigen

Klitterei und Hangelei in der Takelage der Mathematik oder der lateinischen und griechischen Grammatik nicht so einfach war, so hat es Sie doch nun zum Ziel geführt, dessen Erreichen Ihnen jetzt gleich urkundlich bestätigt wird. Nach langen Tagen des Wartens und der Prüfungen ist das ersehnte Ziel erreicht, dem so mancher verständlicherweise mit immer größerer Ungduld entgegenreiste. Ihre Freude ist somit voll verständlich.

Auf der anderen Seite aber, so glaube ich gerade in den letzten Tagen den Gesprächen mit einem großen Teil von Ihnen entnommen zu haben, beherrscht doch so manchen von Ihnen, sei es bewußt oder unbewußt, ein wenig Wehmut. Mancher mag darüber lächeln und meinen, das sei wohl nicht wahr und auch kaum möglich. Doch hat dieses Gefühl nichts damit zu tun, daß man vielleicht als ängstlicher Streber das Hinaustreten aus dem warmen Nest der Schule in das harte reale Leben scheute, daß man untüchtig und sentimental sei. Ich glaube vielmehr, es ist das Bewußtsein, daß ein entscheidender, wahrscheinlich sogar der entscheidendste Abschnitt des Lebens nunmehr abgeschlossen ist. Es ist das Lebensstück, in dem sich der Wandel vom schulreifen Kind zum Erwachsenen vollzog, der nun so erwachsen sein muß, daß er sein Leben in voller eigener Verantwortung beginnen kann.

Je echter und fester die Gemeinschaft war, in der man diese Zeit verbrachte, desto stärker wird dem Einzelnen die Zäsur bewußt, die ihn betroffen hat. Wer kann leugnen, daß die stärksten Eindrücke, die festesten Freundschaften, die kühnsten Pläne, die entscheidendsten Vorsätze, positive und negative, aus jener Zeit stammen, in der man, eingebettet in eine verschworene Gemeinschaft von Klassenkameraden, zu Hause relativ behütet und gehegt, bald willig, bald unwillig, bald interessiert, bald gleichgültig, bald mehr, bald weniger arbeitsam einem immer wieder geduldig dargebotenen Strauß Wissens gegenüber saß und in Muße dem Endpunkt dieser Zeit entgegenreifte. Womit man eigentlich das erfüllte, was das Wort „Schule“ selbst bedeutet. Sie als tüchtige Lateiner und Griechen wissen es hoffentlich: schola kommt aus dem Griechischen und ist „Muße“, „Freisein von harter Arbeit“, jedoch nicht ein Freisein in Wohlleben und Bummelei, sondern die Muße, die der wissenschaftlichen Betätigung gewidmet ist. Sie ist also das, was die Römer auch als *otium* bezeichneten.

Wirkt nun das Erleben einer intakten Klassengemeinschaft wie ein guter Prägestock gerade auf die Entwicklung eines heranwachsenden Menschen formend und bildend ein, so muß dazu gesagt werden, daß Sie in dieser Hinsicht ein besonders glückliches Los gezogen haben, denn so etwas läßt sich nicht erzwingen und manchmal auch nicht einmal erlernen, obwohl sich doch immer wieder die Richtigkeit des aristotelischen Satzes zeigt, daß der Mensch ein geselliges Tier, ein gemeinschaftsbildendes Wesen sei. Dabei bleibt aber immer noch offen, was für eine Gemeinschaft jeweils entsteht. Zwischen der mit dem Streben nach wahrer Humanität erfüllten, in der man füreinander lebt, und einer egoistischen Interessen- und Klüngelgesellschaft ist die Skala der Möglichkeiten sehr groß. Sie hatten sich für die positive Seite entschieden.

Hoffen wir, daß es noch viele in diesem Hause nach Ihnen tun, denn ich glaube, daß es neben der Vermittlung von Wissen und Bildung nicht die geringste Aufgabe der Schule ist, in ihrem Rahmen den Schüler zu der Erkenntnis kommen zu lassen, daß der einzelne für den anderen und für alle da sein muß, daß man den Mitmenschen verstehen, ihn respektieren und mit ihm leben muß, und daß jeder einzelne nicht nur zur möglichst schnellen Erfüllung seiner egoistischen Wünsche und Forderungen da sein darf und auch nicht kann, falls es nicht auf Kosten der anderen geschehen soll. Das kann man wohl am besten in einer festen, kleinen Gemeinschaft, eben im Klassenverbande, lernen, nach meinen Erfahrungen am besten in der Oberstufe, wenn man reifer und wissender geworden ist.

Damit dürfte dann auch ein altes Ideal der Schulbildung verwirklicht sein, das niemals veralten darf: wirkliche *humanitas*! Eine Definition des berühmten Pädagogen Comenius aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts hat auch für unsere Zeit volle Gültigkeit: *scholae sint humanitatis officinae efficiendo nimirum, ut homines vere homines fiant!* Schulen sollen Werkstätten der Humanität sein, indem sie bewirken, daß die Menschen wahre Menschen werden!

Sie wissen, daß dieses Bildungsideal aus denselben Wurzeln stammt, aus denen die gesamte abendländische Kultur entsproß, aus der Antike. Im Kreise des jüngeren Scipio, zu dem philosophierende Römer und Griechen gehörten, entstand der Begriff *humanitas*. Es ist ein Begriff, dessen Namen die Römer, dessen Gedanken aber die Griechen gefunden haben. Der Ihnen allen gut bekannte Marcus Tullius Cicero ist sein überzeugter Verfechter gewesen. An einer Stelle sagt er darüber: „In allem Guten, von dem wir sprechen, ist nichts so hervorleuchtend, so auffallend und von so ausgedehnter Wirkung, wie die Verbindung der Menschen untereinander. Sie ist gleichsam die Gemeinschaft und die Wechselseitigkeit der Interessen und die Liebe zum Menschengeschlecht an und für sich. Sie entstand zugleich mit der Zeugung insofern, als die Kinder von den Eltern geliebt werden, und das ganze Haus sich durch Ehe und Nachkommenschaft verbunden fühlt. Sie verbreitet sich allmählich unbemerkt nach außen, zuerst durch Blutsverwandtschaft, durch Verschwägerung, durch Freundschaft, später durch Nachbarschaft, dehnt sich aus auf die Bürgerschaft, auf politische Genossen und Freunde und umfaßt schließlich die gesamte menschliche Gesellschaft.“ (De fin. 5, 65)

Es ist hier nun weder die Zeit noch der Ort, eine erschöpfende Vorlesung über „*humanitas*“ als Begriff und Bildungsideal im Laufe der Jahrhunderte zu halten. Doch sei wenigstens ein Gedanke kurz ausgeführt: Humanität als Bildungsideal ist zu so manchem Zeitpunkt heftig beföhdet worden, besonders im modernen, immer mehr von der Technik beherrschten Zeitalter. Und auch ihre Lehrstätten, die Gymnasien, standen und stehen oft im harten Widerstreit der Meinungen. Aber gerade die schrecklichen Zeiten der Not in der Folge politischer und kriegerischer Wahnsinnstaten und auch so manche Erscheinung der saturierten Wohlstandsgesellschaft zeigen, daß „der Mensch nicht von Brot allein lebt“, daß die alte Sehnsucht nach Humanität, nach Durchbildung des Menschen, noch lebt. Mancher, der sich dünkt, modern zu denken, mag da natürlich vermissen, daß das Hauptgewicht

nicht auf dem vorausberechneten Gewinn ganz spezieller Kenntnisse liegt und nicht exakt vorausgesagt werden kann, ob die Erfolge solcher Formung meßbar, dem Fortkommen nützlich und lohnend entgeltbar sind. Doch ich glaube, es stimmt noch heute, was uns Horaz zuruft:

„Imperat aut servit collecta pecunia cuique fortum digna sequi potius quam ducere funem.“

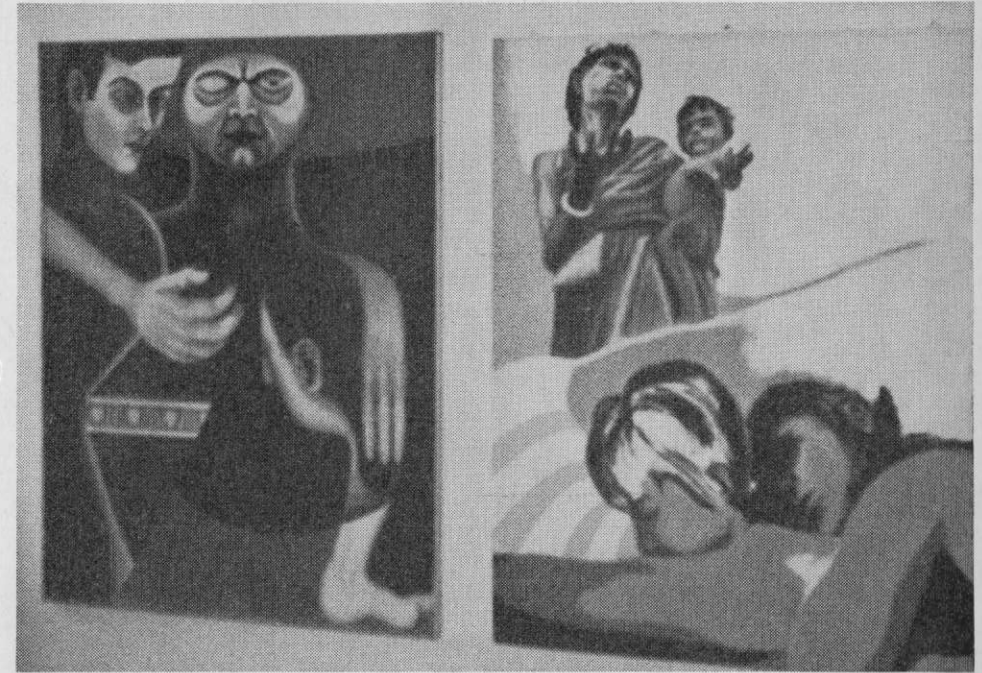
„Herr oder Sklav' ist das Geld für jeden Erwerber, doch recht gewertet, sollte es uns wohl eher folgen am gedrehten Strick, als uns treiben“.

Streitet man um ein Bildungsideal, so ist es nur folgerichtig, wenn man auch um die Form der Institution, in der es erstrebt wird, streitet, sie kritisiert und zu entwickeln sucht. Auch diese Erscheinungen sind uralte, so alt, wie die Schule selbst. Wer kennt nicht das schöne Wort „non scholae, sed vitae discimus“? Aber wer weiß schon, daß es in diese Form erst ein schlauer Klosterlehrer des frühen Mittelalters gegossen hat, indem er den Stoßseufzer des Philosophen Seneca „non vitae, sed scholae discimus“ für seine Zwecke umfunktionierte?

Klagte Seneca im kulturell blühenden 1. Jahrhundert in fast modern anmutender Form über die Institution der Schule seiner Zeit, wie wir aus vielen Stellen seines Werkes entnehmen können, so ist ihm jedoch klar, daß der Grund nur darin liegt, daß der Mensch unvollkommen ist und Menschenwerk unvollkommen bleibt und somit alle Beteiligten in gemeinsamer Anstrengung mit gutem Willen zum besten Ergebnis streben müssen. „Lehrer und Schüler“, so sagt er, „müssen dasselbe Ziel haben, jedoch muß einer nützen, der andere profitieren. Wer zum Beispiel einen Lehrer der Philosophie besucht, muß täglich etwas mit nach Hause nehmen. Er muß gesünder, zumindest heilbarer nach Hause gehen. Das geschieht auch, denn darin liegt ja die Kraft des philosophischen Unterrichts, daß er nicht nur die Schüler, sondern auch Gäste fördert. Wer in die Sonne geht, wird braun, auch wenn er nicht die Absicht hat. Wer länger in einem Salbenladen sitzt, nimmt den Geruch an. Wer seinen Lehrer besucht, nimmt unweigerlich etwas an, was ihn fördert, auch wenn er nicht immer aufmerksam ist. Ich sage ‚Wenn er nicht immer aufmerksam ist‘. Ich sage nicht ‚Wenn er sich dagegen sträubt‘.

Diese Erfahrung Senecas vom bereitwilligen Miteinanderarbeiten der Lernenden und Lehrenden zum Zwecke wirklicher Bildung mit dem Endzweck der Bildung zu einem besseren Menschen scheint mir in der heutigen Zeit recht aktuell zu sein. Denn, wer sieht nicht die Gefahren einer mechanisierten Massengesellschaft heraufdämmern, in der der Mensch Sklave dessen werden kann, was er sich einst zur Erleichterung seines Lebens schuf, eben Sklave seiner Maschinen?

So ist es auch nicht zu verwundern, daß Anfang dieses Jahres auf einer sogenannten beamtenpolitischen Tagung auf der Bühlerhöhe von einem Vortragenden verkündet wurde, daß die Zeit wohl nicht mehr fern sei, in der man wegen der Lehr- und Lernmaschinen nicht nur auf das Klassenzimmer, sondern auch auf die Lehrer weitgehend verzichten können. Nach seiner Ansicht sind schon heute 90 Prozent der Lehrer überflüssig. Das ist sicher im Sinne der Futurologie sehr exakt durchdacht, dürfte auch im Sinne der Rationalisierung liegen und viel Geld sparen,



Ergebnisse der Kunsterziehung am AGD: Dies sind zwei der Werke, die in einer Ausstellung anlässlich des Dahlemer Tages 1968 im Zeichensaal gezeigt wurden.

wenn diese Maschinen nur recht robust gebaut werden. Strom ist ja ohnehin billiger und überall leichter zu haben als pädagogischer Eros. Aber kann der Mensch von Maschinen gebildet und erzogen werden? Hoffentlich muß man in jenen Zeiten nicht wieder den wahren Menschen am hellen Tage mit der Laterne suchen, wie es einst Diogenes seinen Korinthern vorgeführt hat!

Bei meinen Betrachtungen ging ich von den widerstreitenden Gefühlen der Wehmut und der Freude aus, die ich bei so manchem zu spüren glaube, da nun heute die alte, liebgewordene Gemeinschaft auseinandergeht und ein jeder das Steuer seines Lebensschiffes selbst in die Hand nimmt. Lassen Sie uns jedoch jedes wehmütige Gefühl vergessen, denn eine starke Gemeinschaft wird die in langer Zeit geknüpften Bindungen kaum zerreißen lassen, und wenn Sie als Schüler dieses Haus vielleicht so manches Mal mit nicht ganz reinem Gewissen oder unguter Vorahnung vor irgendeiner drohenden Arbeit betraten, so werden Sie nun als Alte Arndter gleichsam schwerelos die Eingangsstufen überschreiten können.

Genießen Sie daher die Freude über den erfolgreich abgeschlossenen ersten großen Lebensabschnitt, insbesondere die genußreiche Spannung des mulus, der

nicht mehr Schüler, aber auch noch nicht Studierender ist. Doch denken Sie daran, daß jetzt Ihr Schiffchen von Ihnen kommandiert wird. Sie selbst müssen nun nach dem Kompaß schauen und das Ruder bedienen, Sie selbst müssen den Fahrplan bestimmen und werden merken, daß das nicht immer ganz leicht ist. Vor allem aber: Vergessen Sie nicht, Ihr Schiffchen rechtzeitig abfahren zu lassen, denn es könnte sein, es fährt mit Ihnen ab und macht Sie zum irrenden Odysseus. Ord nende und weckende Klingelzeichen, im Voraus sorgsam eingestellt, wie hier im Schulgebäude, gibt es nämlich im Leben nicht.

Doch sonst werden Sie bald feststellen, daß das ganze Leben nichts anderes ist als eine dauernde große Schule, und Sie werden zugeben müssen, daß der alte Solon recht hatte, wenn er sagte: „Man werde immer älter, doch lerne man nimmer aus!“

**Manfred Röhrich, OSr.**

## Wir haben uns hier wohlgeföhlt!

Bevor ich diese Rede beginne, möchte ich vorausschicken, daß doch im Grunde genommen jedes Jahr an dieser Stelle immer wieder dasselbe und vor allem viel zu lange geredet wird. So soll diese Rede nur kurz sein und einen kleinen Überblick über unsere aktive und passive Laufbahn an der Arndt-Schule geben. Wenn ich sage „unsere Laufbahn“, so meine ich damit allein die ehemalige 13g unter Leitung ihres Klassenlehrers, Herrn Röhrich.

Sieben Jahre Schulzeit schienen uns allen, als wir hierher kamen, sehr, sehr lang zu sein. Eine endlose Durststrecke, noch dazu voller Hindernisse, die uns die Lehrer in den Weg stellten, die Lehrer, die einem sowieso immer nur Böses wollen. Dazu kam, daß man eben noch — in der Grundschule — zu den ganz Großen gehörte, vor denen die anderen Respekt hatten, und nun — auf der Arndt-Schule — wieder ganz von vorn anfangen mußte.

Doch diese schlimme Anfangszeit ging gottlob schnell vorüber, und Dank der stützenden Hand der Lehrer, zu deren Größe und Wissen man in stummer Ehrfurcht aufblickte, lebte man sich rasch ein. Und als man gar zwei Vertreter zum Schüler rat entsenden durfte (noch nicht ahnend, daß Schlimmes auf einen zukam), da fühlte man sich endgültig in den Kreis all derer aufgenommen, die sich mit Stolz „Arndter“ nennen durften.

Am Ende der 8. Klasse mußten wir uns zum erstenmal entscheiden: Französisch oder Griechisch — das war die Frage! Und nicht zuletzt der gewaltigen Überzeugungskraft des Herrn Direktors ist es zu verdanken, daß sich damals so viele von uns für den humanistischen Bildungsgang entschieden.

So entstand also die 9g, unser Klassenlehrer wurde Herr Lorenz. Dieser führte uns nun geduldig in das Wesen der griechischen Sprache ein. Mit Herrn Lorenz machten wir auch unsere erste Klassenfahrt, und allen, die daran beteiligt waren, wird der Aufenthalt auf der „Burg Feuerstein“ unvergessen bleiben. Auf dieser ersten Fahrt wuchs unsere Klasse zu einer wirklichen Gemeinschaft zusammen, alte

Freundschaften festigten sich und neue wurden geschlossen. Es sei mir gestattet, von dieser Stelle aus Herrn Lorenz für seine Geduld und seine große Mühe, die er sich mit uns gab, im Namen der Klasse sehr herzlich zu danken.

Zu Beginn des 11. Schuljahres bekamen wir Herrn Röhrich als Klassenlehrer, der uns innerhalb kürzester Zeit zum „Klassenvater“ wurde. Mit ihm verband uns die letzten drei Jahre mehr als nur ein Lehrer-Schüler-Verhältnis, mit ihm verband und verbindet uns eine herzliche Freundschaft. Er förderte nicht nur unsere Griechischkenntnisse, sondern auch den Zusammenhalt innerhalb unserer Gemeinschaft. Auch vertraute er uns die Bücherei an, die, sehr zum Leidwesen der Putzfrauen, schon bald zum auserkorenen Aufenthaltsraum unserer Klasse wurde. Auf zwei Klassenfahrten, die wir dank Herrn Röhrich und der Schulleitung noch machen durften, mußten wir uns rasch daran gewöhnen, daß ein „Spaziergang von zehn Minuten“ — wie Herr Röhrich sich auszudrücken pflegte — zumeist in einen Gewaltmarsch von einer Stunde ausartete. Dies sei unseren Nachfahren nur warnend gesagt!

Mit zunehmendem Alter und wachsender Reife wurden wir wagemutiger, und nicht selten versuchten einzelne von uns, in einem günstigen Augenblick das Schulgebäude unbemerkt zu verlassen. Doch die meisten kehrten erfolglos zurück, mit bleichem Gesicht und eingefallenen Wangen, den Schreckensruf auf den bebenden Lippen: „Feyerherm ante portas!“ So schlug dieser Ritter ohne Furcht und Tadel manchen unserer Ausbruchsversuche erfolgreich zurück!

Eine besonders fleißige Klasse waren wir nie! Die meisten von uns hielten sich an den Ausspruch Ovids „medio tutissimus ibis“ — in der Mitte wirst du am sichersten gehen. Und mit diesem Rezept haben wir uns bis zum Abitur recht gut gehalten.

Trotz unserer mehr oder minder großen Faulheit verband uns von Anbeginn an bis zu unserem Ausscheiden aus der Schule ein herzliches Verhältnis mit allen Lehrern, auch wenn einzelne von ihnen an uns bald verzweifelten. Und herrschte wirklich einmal Verstimmung, so schlichtete unser Klassenvater schnell den Streit oder eine Aussprache schaffte die Unstimmigkeiten aus dem Wege.

Unsere Klasse kann mit Recht von sich sagen, daß sie sich hier auf dem Arndt-Gymnasium sehr wohl geföhlt hat. So gehen wir von dieser Schule mit einem Gefühl der Zufriedenheit und des Dankes. Obwohl wir „tote“ Sprachen erlernten, haben wir doch durch die Kenntnis des klassischen Gedankengutes etwas „für's Leben“ mitbekommen, und keiner von uns hat diesen Bildungsgang bereut.

Zum zweiten hat sich nicht zuletzt durch den Geist, der an dieser Schule herrscht, innerhalb unserer Klasse eine Kameradschaft und anhaltende Freundschaft gebildet, die sicherlich die Schulzeit überdauern wird und für alle von uns ein großes Glück bedeutet.

Das dritte, was uns zugute kam, ist die wirklich enge Verbundenheit mit unseren Lehrern gewesen. So möchte ich an dieser Stelle nochmals allen Lehrern, die uns unterrichteten, ganz besonders aber unserem Herrn Röhrich, sehr herzlich danken.

Wenn im vorigen Jahre Wolfgang Zeller seine Rede mit einem Ausspruch Lenins beschloß, so soll dieses Jahr ein Wort des Genossen Mao Tse-tung den Abschluß bilden, der da sagt:

„Eine Schule mit hundert Menschen kann bestimmt nicht gut arbeiten, wenn es keine führende Gruppe von einigen oder einem Dutzend und mehr Leuten gibt, die aus den aktivsten, aufrechtsten und gewandtesten Lehrern, Angestellten sowie Studierenden besteht.“

**Wolfgang Schmiedel (69)**

## Für uns kam alles anders

Sehr verehrter Herr Direktor, meine lieben Abiturientinnen und Abiturienten, meine Damen und Herren, insbesondere liebe Eltern der Abiturienten, die Sie heute so zahlreich hier erschienen sind!

Ihnen allen wird bekannt sein, daß es seit 1956 eine Vereinigung gibt, in der viele ehemalige Schüler und Lehrer der Arndt-Schule, aber auch andere, die sich mit der Schule verbunden fühlen, zusammengeschlossen sind. Es handelt sich um die „Vereinigung der Freunde des Arndt-Gymnasiums“. Damals hat es eine lange Diskussion um die Frage gegeben, ob man überhaupt einen Verein gründen sollte, denn der Zusammenhalt war ohnehin schon vorhanden, die regelmäßigen Treffen waren eine Selbstverständlichkeit. Nach vielen Überlegungen kam man dann aber doch zu dem Ergebnis, daß es besser sei, unserer Gemeinschaft eine feste Form zu geben.

Gerade am letzten Mittwoch war hier in der Schule die jährliche Mitgliederversammlung, in der stets von der Vereinigung, aber auch von der Schule, vertreten durch den Schulleiter, ein kleiner Rechenschaftsbericht über das vergangene Jahr gegeben wird. Hans-Jürgen Richter, den Sie sicher fast alle kennen, und der sich seiner alten Schule besonders verbunden fühlt, ist erneut zum Vorsitzenden unserer Vereinigung und damit zum Repräsentanten der Alten Arndter gewählt worden. Er und sein Bruder haben übrigens seinerzeit das Holz für die Ehrentafel an der Rückwand der Aula gestiftet. Ein inzwischen verstorbener Lehrer dieser Schule hat dann in seiner Freizeit die Namen aller derjenigen darin eingeschnitzt, die nicht mehr bei uns sind.

Da Hans-Jürgen Richter heute nicht in Berlin sein kann, hat er mich, seinen Stellvertreter, gebeten, einige Worte an Sie zu richten. Ich darf Ihnen versichern, daß ich es als eine große Ehre ansehe, an diesem Tag, der für Sie, liebe Abiturienten, ein so besonderer Tag ist, zu Ihnen sprechen zu dürfen. Sie können sich jetzt in zweifacher Hinsicht sehr glücklich schätzen. Einmal haben Sie eine Schule besucht, die zu den angesehensten in Berlin, vielleicht sogar in der ganzen Bundesrepublik gehört. In der Leitung dieser Schule waren so angesehene Pädagogen wie Dr. Kremmer, Prof. Kappus, Prof. Wachsmuth, Dr. Liebmann und Herr Freyer tätig. Sie hatten auch nahezu ideale Ausbildungsmöglichkeiten. Denken Sie nur an den schönen Sportplatz neben der Schule, an das Schwimmbad in der Richter-

schen Stiftung und an die Ruderriege, die heute mit 18 Booten ausgestattet ist. Auch hat die Arndt-Schule immer Lehrkräfte gehabt, die besonders befähigt waren, die ihnen anvertrauten jungen Menschen einige Jahre auf ihrem Weg ins Leben zu begleiten, und ich glaube, daß sich daran auch heute noch nichts geändert hat.

Zum anderen können Sie sich aber auch glücklich schätzen, eine ununterbrochene Schulzeit gehabt zu haben. Als ich 1938 auf die Arndt-Schule kam, glaubte auch ich, nach der üblichen Zeit das Abitur machen zu können. Es kam aber alles ganz anders. 1943 wurde die Schule nach Crossen an der Oder evakuiert, und Anfang 1944 holte man uns in die Flakbatterien in die Umgebung Berlins, wo wir als Luftwaffenhelfer Dienst taten. Einen geregelten Unterricht gab es nicht mehr. Unsere damaligen Lehrer kamen lediglich einige Male in der Woche in die Flakstellungen und gaben uns notdürftigen Unterricht. Ich möchte an dieser Stelle nicht versäumen, diesen Lehrern unseren Dank für die großen Mühen zu sagen, die sie damals in unserem Interesse auf sich genommen haben. Es war seinerzeit nicht ganz einfach, von Dahlem oder Zehlendorf aus nach Seeburg oder Münchehofe oder in die anderen Orte zu fahren.

In der ersten Junihälfte des Jahres 1945 gelang es dann dem damaligen Schulleiter Prof. Kappus, die Schule als erste in den westlichen Außenbezirken Berlins wieder zu eröffnen und den regelmäßigen Unterricht aufzunehmen. Dies ist ihm wahrscheinlich nur dank seiner einmaligen Sprachkenntnisse gelungen. Einigen von Ihnen wird wahrscheinlich noch bekannt sein, daß er mindestens 25 slawische Sprachen und Dialekte perfekt beherrschte und somit mit den Vertretern der damals noch sowjetischen Besatzungsmacht ohne Schwierigkeiten über die Wiedereröffnung der Schule sprechen konnte.

Heute, meine lieben jungen Freunde, nehmen Sie nun Abschied von der Schulbank oder, besser, von Ihren Schultischen und -stühlen. Nehmen Sie damit aber nicht auch Abschied von der Schule, die Ihnen bestimmt viel gegeben hat, und die immer für einen wichtigen Abschnitt Ihres Lebensweges stehen wird. Die Freunde, die Sie hier gewonnen haben, sind oftmals bessere Freunde als die, die Sie in Zukunft noch kennen lernen werden.

Da die Alten Arndter im Jahre 1966 eine Stiftung ins Leben gerufen haben, deren Überschüsse für Abiturienten bestimmt sind, die sich um die Schulgemeinschaft besonders verdient gemacht haben, haben wir Herrn Direktor Pudelka ermächtigt, auch in diesem Jahre an zwei Abiturientinnen und zwei Abiturienten Preise zu vergeben. Er wird den Ausgewählten die Urkunden nachher übergeben.

Zum Abschluß möchte ich Ihnen noch einmal für die Mühe danken, die Sie sich bei der Vorbereitung des „Dahlemer Tages“ im vergangenen Jahr gegeben haben. Es sind dazu zwar auch einige kritische Stimmen laut geworden, aber man kann wohl sagen, daß das 60jährige Jubiläum unserer Schule ein gelungenes Fest war.

Da es üblich ist, daß die Alten Arndter sich nicht mit Sie, sondern wie Klassenkameraden auf der Schule, mit Du anreden, wünsche ich Euch jetzt Gesundheit, Erfolg im von Euch gewählten Beruf und, wie Friedrich der Große es von seinen Generalen verlangte, überhaupt ein bißchen fortune!

**Carl-Georg Dewel (46)**



# Was ist Arndter Geist?

Von Dr. Liebmann lernen

Im Oktober vorigen Jahres verloren wir Dr. Curt Liebmann, unseren verehrten alten Freund, Lehrer und Heimvater, im gesegneten Alter von neunundachtzig Jahren. Die Trauer und Teilnahme, die dieses Ereignis hervorrief, war aber nicht zuletzt infolge der engen Verbundenheit Dr. Liebmanns mit seinen alten Schülern — Jahrzehnte über das Ende seiner aktiven Dienstzeit hinaus bis zu seinem letzten Krankenlager — so ausnehmend groß und aufrichtig, daß die Frage berechtigt erscheint, welche Züge seines Wesens denn eine so außergewöhnliche Wirkung ausgeübt haben können.

Charakterliche Vorbilder, vorzügliche Fachleute und gute Freunde der von ihnen unterrichteten Jugend hat es unter den Lehrern in aller Welt und unter den am AGD unterrichtenden viele gegeben. Dr. Liebmann gehörte dieser pädagogischen Elite an, aber das vermag seine außergewöhnliche Wirkung noch nicht zu erklären. Fachlich-wissenschaftlich gehörte er nicht zu den speziellen Gelehrtentypen unter unseren alten Lehrern zwischen den beiden Weltkriegen (wie Dr. Köhler-„Mops“, Dr. Wollenberg-„Knille“), die etwa eine Unter- oder Oberprima in einer kostbaren Stunde auf dem Wege über klassische Philologie und Philosophie bis an die letzten Grenzen menschlicher Erkenntnis heranführen konnten. Auch vom Typ des mitreißenden Künstlers (Dr. Christians) unterschied er sich. Er war überhaupt nicht Vertreter irgendeines ausgeprägten Menschen- oder Lehrertyps.

Das Besondere der Persönlichkeit Dr. Liebmanns muß an anderer Stelle gesucht werden. Es zeigt sich vielleicht am klarsten in seinem Verhalten an einem für ihn selbst und das AGD entscheidend wichtigen Zeitpunkt: Als im Herbst 1929 der erste Direktor des AGD, unser verehrter Dr. Kremmer, wegen Erreichung der Altersgrenze pensioniert wurde, hatte Dr. Liebmann nicht nur 19 beziehungsweise 18 Dienstjahre als Lehrer und Heim-Hausvater am AGD hinter sich, sondern auch die Stellung des „zweiten Mannes“ in der Schulleitung bereits neun Jahre lang so vorbildlich ausgefüllt, daß er nun von Elternschaft, Lehrerkollegium und Heimleitung nicht nur gebeten, sondern gedrängt wurde, sich um das Amt des Direktors zu bewerben. Denn man konnte sich weder einen Befähigteren noch einen Würdigeren für dieses Amt vorstellen. Doch zur schmerzlichen Überraschung aller Beteiligten lehnte Dr. Liebmann alle diese Aufforderungen ab, weil er — wie es Prof. Wachsmuth im Nachruf ausdrückt — „sich zum Leiter einer Schule, wie er das Amt aufgabte, die Eignung bestritt“. Dr. Liebmann tat dies, seinem Wesen entsprechend, in nüchterner Strenge und ohne jedes Pathos.

Wie war eine solche Entscheidung zu verstehen? Selbstzucht, Uneigennützigkeit, vornehme Bescheidenheit waren Dr. Liebmann als Pädagoge und „Staatsdiener“ alten Stils ohnehin selbstverständlich. Idealismus und Liebe zum eigenen Beruf waren ebenfalls hervorstechende Züge seines Charakters — aber die Weigerung,

sich um das Amt zu bewerben, das für Unzählige seiner Kollegen, die keine geringeren Idealisten und keine schlechteren Pädagogen als er selbst waren, Krönung und höchste Erfüllung aller ihrer Berufswünsche bedeutete, das er selbst schon gelegentlich stellvertretend mit größtem Erfolg bekleidet hatte — diese zunächst so ganz unverständliche Weigerung, diese Entsaugung, mußte auf einer tiefinnerlichen Entscheidung von so grundsätzlicher Bedeutung beruhen, daß alle noch so einleuchtenden Argumente der Anerkennung, Hochachtung und Wertschätzung von anderer Seite demgegenüber wirkungslos wurden.

Hier kam die Unabhängigkeit von äußeren Einflüssen, die innere „Freiheit“ Dr. Liebmanns zum Ausdruck, die Prof. Wachsmuth dessen Verwandtschaft mit der griechisch-römischen Stoa nennt. Sie ist denn auch letzten Endes die Ursache dafür, daß Dr. Liebmann bis zu seiner Pensionierung der „Aristides“ des AGD, der von allen Seiten geschätzte, ja verehrte „Gerechte“, der getreue Eckard der Schule blieb. Die Frage, warum sich Dr. Liebmann die Eignung für das Direktorat, wie er es auffaßte, bestritt, blieb aber für die meisten, die ihn kannten und schätzten, unbeantwortet.

Zurückschauend auf das nun vollendete Leben des Menschen Curt Liebmann möchte man aus allem, was er nach seiner Pensionierung bis in seine letzten Lebensstage hinein tat, eine Antwort auf die vorstehende Frage finden. Denn was tat er, als er „der Fesseln des täglichen Schuldienstes ledig“ war? Er setzte sich nicht zur wohlverdienten Ruhe, er begnügte sich auch nicht mit der Vertretung nicht dienstfähiger jüngerer Kollegen, wann immer man ihn darum bat, oder mit der Geschäftsführung des Vereins der Freunde des AGD, er unterhielt nicht nur einen regen Briefwechsel mit seinen alten Schülern (in dessen Ablauf seine Korrektheit diejenige seiner Korrespondenzpartner nicht selten beschämte), er stellte nicht nur die „Stammrolle“ in unendlich mühsamer Sucharbeit zusammen, er besuchte nicht nur seine alten Schüler auf zahlreichen Treffen und stellte sein großes, taktvolles Interesse an deren Schicksal immer wieder von Neuem unter Beweis — nein, er bemühte sich außer all diesem auch um einen Kontakt mit der Schuljugend, um gegenseitiges Verständnis mit ihr (von der ihn nun schließlich ein Abstand von mehr als siebenzig Jahren trennte!) in zahlreichen Unterhaltungen, Diskussionen und — kostenlos erteilten — Nachhilfestunden. Es ist nicht nur rührend, sondern auch zugleich vorbildlich und ungeheuer aufschlußreich, was aus seinem Brief vom 17. Mai 1968 — als auch er sich gezwungen sah, sich mit dem Phänomen der Jugendunruhen auseinanderzusetzen — herausklingt:

„... Ich habe viele Möglichkeiten, mich mit Jugendlichen auseinanderzusetzen. Da ich nie die Ruhe verliere, verlaufen diese Aussprachen meist sehr sachlich, aber bei Radikaleren doch so, daß keiner den anderen überzeugt. Keinesfalls schiebe ich der Jugend die Schuld dafür zu, daß es zu diesen katastrophalen Zwischenfällen gekommen ist. Zunächst ist es ja nicht die Jugend, sondern nur ein Teil von ihr, und auch von diesem Teil werden die Terrorakte nicht gebilligt...“

Diese Zeilen schrieb Curt Liebmann als fast Neunundachtzigjähriger. Sie, am Ende dieses vollendeten Lebens geschrieben, sagen (auch gerade in ihrem unbedeutenden logischen Mangel) dasselbe aus wie sein in jungen Jahren abgelegtes

Bekenntnis, er kenne keine bösen und dummen Menschen, sondern nur solche, die nicht genug geliebt, nicht geduldig angeleitet worden seien.

Es ist der Pädagoge aus innerer Berufung, der leidenenschaftliche Freund der Jugend, der trotz gelegentlichen Enttäuschungen konsequente Idealist, der diese Worte schrieb, weil er innerlich nicht anders konnte. Er mußte einfach die Sache der Jugend zu seiner eigenen machen und ihr damit bis zum letzten Atemzug dienen. Er konnte nicht anders und ist wie der Künstler von uns gegangen, der, von seinen Idealen glühend durchdrungen, rastlos tätig ist und dem erst der Tod selbst den Pinsel aus der Hand nehmen muß.

Und damit wird auch Curt Liebmanns Entscheidung vom Jahre 1929 verständlich: Seine gegenüber der Jugend immer verständnisvolle, immer verzeihende, kurz seine lieber still dienende als herrschende Natur konnte wohl in der Stellung des „zweiten Mannes in der Schulleitung“ eine befriedigende Aufgabe finden und diese vorbildlich erfüllen, sträubte sich aber aus ehrlichster Selbsterkenntnis mit aller Macht dagegen, die ihr wesensfremde Rolle des mehr herrschenden und repräsentierenden „ersten Mannes“, das heißt des Direktors, zu übernehmen.

Das Wesen Curt Liebmanns hat für die Schüler des AGD und ihren Geist mehrfache Bedeutung. Sein Vorbild als Mensch ist schlechthin nicht zu übertreffen. Wir Jüngeren dürfen froh sein, wenn es uns gelingt, unseren Lebensweg auch nur annähernd so konsequent zu gehen. Doch von diesem Grundsätzlichen und All-gemeingültigen abgesehen, verdanken wir Curt Liebmann im Besonderen die Möglichkeiten der alten Arndter, sich wiederzufinden, sei es durch die „Stammrolle“ oder die Spalten der DAHLEMER BLÄTTER, sei es durch die Treffen und Feiern in Dahlem selbst, und damit das, was dem „Arndter Geist“ lebensnotwendige Nahrung ist. Sollte daraus über den Anfängen durchaus vorhandenen, wenn auch noch nicht weiter entwickelten Korpsgeist das werden, was unser jüngerer Alter Arndter Reinhold von Wienskowski (57) in den letzten „Blättern“ angeregt, dann hätten wir auch dies an erster Stelle Curt Liebmann zu danken, der dafür die Grundlagen geschaffen hat.

Hans-Joachim Otto (28)

## Ernst-Moritz Arndt – mehr als ein Name

Wenn ich Stellung nehmen soll zur Frage, was der Arndter Geist sei, so möchte ich aus den DAHLEMER BLÄTTERN 2/68 einen Satz von Walter Glitscher zitieren: „Von Ernst-Moritz Arndt, der unserer Schule den Namen gegeben hat, ist nichts mehr geblieben. Sollen wir es bedauern, sollen wir es begrüßen?“

Ich glaube, daß man nicht so fragen kann, hier liegen einfach Fakten vor, die man überdenken sollte. Ernst-Moritz Arndt war ein Mensch wie wir. Er durchlebte eine Epoche tiefster Not seines Vaterlandes und war ein Rufer zur endlichen Befreiung. Er stellte seine menschlichen Fähigkeiten in den Dienst jener Zeit der vaterländischen Gesinnung, die trotz vieler Abwandlungen fortwirkte bis in unsere Zeit der zwanziger und dreißiger Jahre.

Die menschliche Substanz ist im wesentlichen doch die gleiche wie vor vielen hundert Jahren. Was der Mensch aus ihr macht, das unterliegt dem Geist der Epoche, in der er lebt. Sie ist der Mutterboden — den Geist der Epoche könnte man vergleichen mit dem Klima. Säte ich in einen Boden Früchte aus aller Welt ein, so werden einige gedeihen je nach Klima. Und so wirkt der Zeitgeist wie das Klima, das einmal diese, anderswo andere Pflanzen gedeihen läßt, auf die menschlichen Eigenschaften. In unserer veränderten Welt können Gedanken von Ernst-Moritz Arndt kaum noch wirksam werden, ebensowenig, wie man heute Politik nach Bismarcks Methoden exerzieren könnte.

Arndt steht heute symbolisch für die menschlichen Bindungen zu unserer Schule, mit seinem Namen wird in uns „Alten“ eine Lawine von Gedankenassoziationen ins Rollen gebracht — ganze Bilderserien laufen vor unserem geistigen Auge ab aus vergangenen Tagen des eigenen Lebens. Wir erinnern uns nicht dessen, was wir gelernt haben, wohl aber vieler Mitschüler — vor allem der Lehrer. Uns Alten ist von Ernst-Moritz Arndt also geblieben die Liebe und Treue zur alten Schule — geprägt und gestaltet von Lehrern, die uns auch mitgeprägt haben.

Wenn wir Alten sagen sollen, was wir wollen und erwarten, ist es dies: von den Lehrern die Kunst zu lernen, die Jugend so zu leiten, wie es unsere Lehrer konnten. Sie fanden den Weg zu uns so wie wir waren — und Engel waren wir nicht. Sie ebneten uns den Weg ins Leben, ohne daß sie uns selbst entfremdet hätten. Jeder konnte sich seiner Art entsprechend entwickeln, es wurde auch diskutiert, lebhaft oft, allerdings diszipliniert und sachlich. Damit wurden die menschlichen Bande enger und hielten bis heute.

Von den Schülern erwarten wir, daß sie die zeitweilige Plage der Schule meistern und an sich arbeiten, um eines Tages diese technische Welt verantwortungsbewußt leiten zu können. Daß sie auch zu ihrem eigenen Segen sich jenes Vertrauens zu den Lehrern erarbeiten, das unerläßlich ist für die menschliche Reifung. Wir Alten wollen gewiß beratend und stützend den jungen Arndtern zur Seite stehen auf dem Boden des Vertrauens. Bleibt die Frage, ob die Jungen Rat und Stütze annehmen wollen — brauchen tun sie es sicher.

Die Liebe der Alten zu ihrer Schule ist gewiß nicht antiquiert, der Rat, die Jungen möchten dieses Erbe erhalten, wird nicht der Tradition wegen gegeben, sondern aus der Erfahrung ihres menschlichen Werts. In den 60 Jahren des Bestehens der Schule haben Lehrer und Schüler immer zusammengefunden derart, daß die zeitweilige Verbindung eine menschliche Bindung entstehen ließ, wie man sie wohl nur selten an Schulen findet. Vielleicht ist dies das Geheimnis des „Arndter Geistes“. Mit dem Wandel der Zeit müssen sich die Methoden wandeln, keinesfalls können neue Methoden aus dem Nichts entstehen. Nur so ist es uns Menschen möglich, miteinander, füreinander zu leben und uns ein menschliches Antlitz zu erhalten, auch wenn der Einzelne von der Technik erdrückt wird.

Arndter Geist? Möge sich die heutige Schülerschaft darum bemühen, möge ihn die Lehrerschaft vermitteln mit den Schülern verständlichen Methoden. Beides ist gewiß schwierig — aber nur was man sät, kann man auch ernten!

Archibald (35)

## Was es gibt und geben sollte

Was ist Arndter Geist? wird in den DAHLEMER BLÄTTERN 2/68 gefragt. Der Frager, Reinhold v. Wienskowski (57), spricht von einem „freien, lebendigen Geist, der durch die alten Hallen unserer Penne weht“. Er fragt sich aber selbst, ob dies der „Arndter Geist“ ist, der die „Alten“ und die „Jungen“ verbindet. Er fordert die alten Arndter auf, den jungen Arndtern zu sagen, was sie wollen und was sie erwarten, den Jungen bei den ersten Schritten außerhalb der Schule beratend und stützend zur Seite zu stehen und schließlich einen gewissen esprit de corps bewußter zu pflegen.

Den Schlüssel zur Antwort gibt der Frager schon in seinem letzten Satz. Er spricht von den „Anforderungen der res publica im kleinsten und größeren Bereich“, zu denen eine kleine Zahl von Menschen so viel zum Guten und Bösen beisteuern kann. Wenn es überhaupt einen Arndter Geist gibt, dann kann er sicherlich nur im kleinen Kreis leben und auch von dort nur seine Wirksamkeit entfalten. Geist in größerer Menge tut selten gut. Und das Bestehen eines besonders wirksamen Arndter Geistes wäre noch lange nicht damit bewiesen, wenn die Generation des Fragestellers nun auf dem Dahlemer Tag 68 zahlreich vertreten gewesen wäre.

Was diese Anwesenden miteinander verbunden hätte, wäre weiter nichts als der Geist der Erinnerung gewesen. Und den gibt es überall, dafür braucht man keinen besonderen Namen.

Geist ist nichts Abstraktes. Er braucht als Mittler Menschen, die zueinander in Kontakt stehen. Ein gemeinsamer Arndter Geist könnte daher zwischen den Generationen nur über die Lehrer bestehen oder entstehen. Solange das dieselben Lehrer sind, ist dies sicher möglich. Aber die Lehrer wechseln. Und auch sie kommen aus einer anderen Zeit. Ludwig Richter, der mit seiner Stiftung dem AGD sein Charakteristikum gab, war zwar fortschrittlich, aber auch der von ihm geprägte Geist wird sich überholen. In den 60 Jahren des Bestehens des AGD haben die Begriffe von Pflicht, Treue, Freiheit, Dienst an der Gemeinschaft einen wechselnden Inhalt und ein wechselndes Gewicht gehabt, allgemein und damit auch im AGD. Ich glaube daher nicht an den Arndter Geist. Es kann nur im kleinen Kreis aus einer Klasse oder einer gleichen Altersschicht ein gemeinsames Denken und Fühlen geben.

Aber was es gibt und was es geben kann, ist folgendes:

1. Die alten Arndter wollen nicht nur den Kontakt untereinander, sondern zu den jungen Arndtern. Sie wollen ihnen ihr Wissen und ihre Anschauungen vermitteln. Sie erwarten von den Jungen die Bereitschaft zur Aufnahme oder Auseinandersetzung. Der Kreis um den Vorstand der Freunde des AGD praktiziert dies — soweit ich das aus der Ferne beurteilen kann — seit Jahren mit Erfolg.
2. Darüber hinaus wollen interessierte alte Arndter durch ihren finanziellen Beitrag den jungen Arndtern Möglichkeiten eröffnen, die sie selber gern wahrgenommen

haben oder wahrgenommen hätten. Und sie erwarten gelegentlich einen dankbaren Gruß und eine Mitteilung über die Inanspruchnahme.

3. Daß die alten Arndter den jungen bei den ersten Schritten außerhalb der Schule oder bei der Vorbereitung für diese ersten Schritte stützend zur Seite stehen sollen, empfinde ich als einen ausgezeichneten Vorschlag des Fragestellers Reinhold von Wienskowski. Ich bin zum Beispiel sofort bereit, alle zwei Jahre nach Berlin zu kommen und mit den beiden letzten Klassen über die Möglichkeiten und die Arbeitsweise des Juristenberufes zu sprechen. Andere alte Arndter haben sicherlich auch Themen, die zu einer Bereicherung des Unterrichts in der Mittelstufe geeignet wären.
4. Ich würde sogar vorschlagen, daß der Vorstand der Freunde des AGD an alle alten Arndter eine kleine Karteikarte verschickt, mit der Bitte, darauf einzutragen, auf welchen Gebieten sie jungen Arndtern mit Rat oder auch mit Tat beim Eintritt ins Berufsleben zur Seite stehen könnten, sei dies nun schriftlich oder mündlich. Diese Kartei könnte zu einer Fundgrube und zu einer echten Verbindung zwischen junger und älterer Generation führen (als neue oder andere Generation sehe ich im übrigen schon alle diejenigen an, die ein Altersunterschied von zehn Jahren und mehr trennt).
5. Der Vorschlag, einen gewissen esprit de corps bewußt zu pflegen, paßt dagegen nach meiner Ansicht nicht in die Landschaft. Schüler des AGD gewesen zu sein, ist heute weder ein Beweis für Eignung, noch für etwas Besonderes. Früher mag das anders gewesen sein. Denn das AGD hat in den 60 Jahren seines Bestehens in der soziologischen Zusammensetzung seiner Schülerschaft vermutlich eine Wandlung durchgemacht, wie wenig andere Schulen in Deutschland. Und ich bin frei, mich durch die Bemerkung etwas mißliebig zu machen, daß nach mir zu Ohren gekommenen Erzählungen früher die Eigenschaft als Arndtschüler nicht selten mit der Eigenschaft des Dünkels einherging, etwas Besseres zu sein. Das drückte sich auch in den Beziehungen der Schüler untereinander aus. Ich kann mich noch sehr gut entsinnen, als Sextaner im Kriegs-AGD in damals selbstverständlicher Weise als „Popel“ titulierte und behandelt worden zu sein. Ein guter Geist steckte da nicht drin, aber niemand nahm Anstoß daran, und deswegen ist der Hinweis von Wienskowski auf die englischen public schools wenig geeignet, mir der Sache Geschmack abzugewinnen. England ist ja ohnehin zur Zeit nicht gerade das fortschrittlichste Land. Der Corpsgeist der französischen Sonder-Hochschulen, von denen es für jedes Fachgebiet in Frankreich nur eine gibt und in die nur wenige durch einen anonymen Wettbewerb hineinkommen, scheint mir eher berechtigt zu sein.

Natürlich: es soll angestrebt werden, daß selbständiges Denken (oder besser freiheitliche Gesinnung?) und Fairneß ein Charakteristikum für alle Arndter sind, aber als etwas Besonderes brauchen wir das nicht herauszustellen.

Mit dieser Meinung stehe ich wahrscheinlich etwas im Gegensatz zu der des Vorstands, dessen Bemühen seit mehr als einem Jahrzehnt sich auf das Schaffen eines derartigen Gemeinschaftsgefühls konzentriert. Es kann aber immer nur für eine kleine Gruppe von alten Arndtern möglich sein, alle anderen werden sich nur

gelegentlich und mehr oder weniger lose von diesem Kern in Bann halten lassen. Arndter Geist (als über den Klassegeist hinausgehend) ist also weiter nichts als ein interessantes, aber mehr formales Zusammengehörigkeitsgefühl, das sich in einigen alten Arndtern zeitweise zum aktionsfähigen Kern verdichtet, von denen alle übrigen und die heutigen Schüler dann gerne und dankbar profitieren.

Hans Wenger (51)

## Nachlese zum Dahlemer Tag

### Antwort eines Jungen

Sehr geehrter Herr von Massenbach!

Ein wenig mit Erstaunen habe ich Ihren Artikel „60 Jahre AGD — Ist das noch Jugend?“ in den DAHLEMER BLÄTTERN 2/68 gelesen. Ich erlaube mir, aus der Sicht eines Alten Arndters, Jahrgang 68, auf einige Punkte antworten.

Sie schreiben von einem „selbstverständlichen Vertrauen zum Reich und dessen führender Generation“ und gleich darauf von der Uniform des „Onkels Su“, die Glanz und Macht Deutschlands versinnbildlichte. Meines Erachtens ist es nur positiv zu beurteilen, wenn schon die Schüler Kritik an ihrer Umgebung — auch am Staat — üben und nicht selbstverständlich alles hinnehmen, was von der älteren Generation stammt. Ich halte es für sinnvoll, daß ein Lehrer zur Kritik anspricht, denn nur auf dieser Basis, das heißt durch gute Diskussionen und Argumente, scheint mir ein echtes Vertrauen Lehrer — Schüler und ältere — jüngere Generation möglich. Nach meiner Beobachtung kann man auch in der heutigen Schulgeneration Vertrauen zu den Älteren finden.

Ich bin nicht sicher, ob man das Spiel „Erschießen auch Sie Ihren Lieblingslehrer“ als Opposition gegen die Lehrerschaft und damit gegen die ältere Generation ansehen sollte. Vielleicht ist es eher ein Jahrmarktsrummel-Spaß, als eine bildhafte Illustration der Worte von Wolfgang Zeller!

Zu dem Thema Koedukation möchte ich die Frage aufwerfen, ob das Verhältnis zu einer Mitschülerin wirklich eine Absonderung des Jungen von den Kameraden bedeutet. Ich habe ein Jungengymnasium und eine Koedukationsschule besucht und beurteile wesentlich besser, wenn Mädchen und Jungen miteinander aufwachsen, als wenn Jungen und Mädchen abgekapselt voneinander aufwachsen und erzogen werden. Bei der Koedukation kann man durch das Älterwerden vom Spielkameraden in der Unterstufe zum guten Freund oder Freundin in der Oberstufe eine natürliche Entwicklung durchmachen, was den Jungen nicht von seinen Kameraden absondern muß, denn in einer gewissen Altersstufe hat man, wie die Forschung erwiesen hat, kein besonderes Interesse für das andere Geschlecht; eine Tatsache, die durch die Koedukation wohl auch geändert werden kann. Mit sehr ergebenen Grüßen bin ich Ihr

Wolfgang Bolstorff (68)

## Ein Enttäuschter schreibt

Sehr geehrter Herr Doktor Wachsmuth!

Die schönen Dahlemer Tage sind nun schon lange wieder vorbei. Auf meiner Rückreise von Berlin und auch später habe ich viel über die Eindrücke nachgedacht. Während selbstredend die Begegnung mit Ihnen und allen alten Bekannten — Schülern und Lehrern — eine große Freude war, hat mich in diesem Jahr zum ersten Mal die Konfrontation mit meiner alten „Penne“ enttäuscht. Auch die altvertrauten Bilder, Gerüche und mannigfaltigen Kleinigkeiten im Haus konnten mir nicht mehr den altvertrauten Eindruck von früher erwecken.

Bei der Überlegung, woran das liegen könne, kam ich zu dem Schluß, daß es die Distanz zur jetzigen Schuljugend sein müsse. Während ich noch vor drei Jahren — mit der notwendigen Großzügigkeit betrachtet — recht guten Kontakt bekam und auch noch Zugang zu den Darbietungen der Schüler hatte, war nach meinem Dafürhalten in diesem Jahr mehr Negatives als Positives zu beobachten und infolgedessen keine echte Wiedersehensfreude möglich. Es war nicht nur allein der Lärm in den zu vielen Ständen und Verkaufsmöglichkeiten, es war nicht nur die übertriebene Pantomimendarstellung in der Aula, es war nicht nur das ungewohnte Bild der übertrieben flirtenden Pennäler auf dem Schulhof, es war eben die Summe aller Faktoren, die zu verstehen uns doch der Sensus fehlt.

Ich sprach auch noch mit einigen anderen und fand ähnliche Bedenken. Ich glaube in etwa mir ein Urteil machen zu können, weil ich sei 1953 jeden Dahlemer Tag besucht habe, jetzt aber ernstlich Zweifel habe, daß ich in drei Jahren wiederkomme. Um so lieber würde ich einen reinen Wiedersehenstag mit Ehemaligen und Lehrern besuchen, wo zum Beispiel eine Diskussion mit Prof. König und anderen weiterführen würde; man müßte vielleicht erwägen, im Rahmen der Dahlemer Tage für Gleichgesinnte in dieser Richtung etwas zu tun.

Nun bin ich ganz wider Willen ins Plaudern gekommen und möchte Sie höflich bitten, mir meine konstruktive Kritik nicht zu verübeln. Vielleicht mögen Sie darin auch ein Kompliment für sich selber erblicken, denn die jetzige Schulregie ist vielleicht etwas mitverantwortlich für die lärmende Leere, die sich auch in den Schülerzeitungen ausdrückte. Ihr sehr ergebener

Werner Siemens (36)

## Ein Verantwortlicher erwidert

Lieber Werner Siemens!

Ende vorigen Jahres gab mir unser guter Dr. Wachsmuth Dein Schreiben vom 15. 11. 1968 an ihn zur Kenntnis. Kurz vor einem Urlaub stehend, komme ich erst heute dazu, im Stadium des Aufräumens Dir doch auf diesen Brief, selbst wenn er nicht an mich persönlich gerichtet ist, eine kurze Antwort zu geben.

Du kannst Dir vorstellen, daß es mich als Alten Arndter, darüber hinaus als mich etwas für die Belange verantwortlich fühlend, und zum Schluß als Berliner etwas erschüttert, wenn Du auf Grund des letzten Dahlemer Tages zu dem Schluß kommst, daß keine echte Wiedersehensfreude möglich war, und daß Du ernstlich Zweifel hast, in drei Jahren wiederzukommen. Solche persönlichen Meinungen und Auffassungen kann man natürlich nicht abstellen oder verbieten, ich bin nur ganz ehrlich der Meinung, daß die Begründungen, die Du dafür gegeben hast, nicht ganz stichhaltig sind, vielleicht sogar etwas ungerecht.

Wer viel mit jungen Leuten zu tun hat, und auch eigentlich, wenn wir uns selbst betrachten, muß zu der Erkenntnis kommen, daß wir alle eine gewisse Entwicklung mitmachen, die an sich vor keinem Halt macht, meiner Meinung also auch nicht vor den Älteren.

Wenn Du mit den heutigen Schülern zusammenkommst und schließt, wie man es meiner Meinung nach in jeder Zeit gemacht haben müßte, die Extremen — sprich die Radikalen — aus, so kann man auch mit der heutigen Jugend und mit den Verhältnissen auf unseren heutigen Schulen (da bildet auch das Arndt-Gymnasium keine Ausnahme) durchaus klarkommen.

Daß das Schulleben heute in jeder Beziehung anders ist als zu unserer Zeit, ist zweifellos richtig, deswegen aber zu sagen, daß ein Kontakt nicht mehr möglich wäre, halte ich nicht für richtig.

Der bisherige Sinn des Dahlemer Tages bestand nicht allein darin, daß die Alten sich wiedersehen, sondern gerade darin, daß sie mit der heutigen Generation zusammenkommen und beide Teile versuchen sollen, einander besser zu verstehen, als dies normalerweise notwendig und üblich ist.

Dies zu Deinem Vorschlag, die Dahlemer Tage in Zukunft anders zu gestalten. Aber darüber können wir uns in Ruhe Gedanken machen; ich werde dies ganz bestimmt tun und viele andere ebenfalls dazu anregen.

Mit herzlichen Grüßen Dein

Hans Richter (38)

# Der Vorstand berichtet

## Protokoll

über die am Mittwoch, dem 19. Februar 1969, stattgefundene

### JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG

der „Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V., Berlin-Dahlem“

Herr Hans Richter eröffnete die Jahreshauptversammlung für das Jahr 1968 und begrüßte alle Teilnehmer, vor allem Herrn Oberstudiendirektor Pudelka als Vertreter des Arndt-Gymnasiums. Er gedachte zunächst des verstorbenen Herrn Dr. Liebmann, dessen Tod für die Alten Arndter und für die Arbeit im Verein ein nicht gutzumachender Verlust ist. Herr Richter bat alle Alten Arndter — jeder in

seinen Möglichkeiten — so aktiv, besonders in der Pflege der persönlichen Verbindungen zu sein, daß die Lücke, die der Tod von Dr. Liebmann auf diesem Gebiet gerissen hat, nicht zu groß wird.

Herr Richter berichtete sodann, daß im Verlauf des Jahres 1968 Herr Prof. Dr. Wachsmuth die Redaktion der „Dahlemer Blätter“ abgegeben hat, ein Wunsch, den er auf Grund seiner Arbeitsüberlastung auf anderen Gebieten schon lange hatte. Herr Richter dankte im Namen aller Alten Arndter dem abwesenden Professor Dr. Wachsmuth für seine jahrzehntelange Tätigkeit für uns alle und berichtete, daß die Alten Arndter es im Herbst 1968 durch eine Spende dem Ehepaar Wachsmuth ermöglicht hätten, das Grab ihres Sohnes in Monte Cassino zu besuchen. Er stellte sodann die beiden neuen Redakteure, Herrn Tosberg und Herrn von Thadden, vor.

Herr Richter berichtete weiter über die Vorbereitungen für den letzten Dahlemer Tag, die vom Vorstand vorgenommen wurden, sowie über die Aufstellung der neuen Namenskartei der Alten Arndter, sowohl für den persönlichen Schriftverkehr, den nunmehr Herr Freyer erledigt, wie für die Kassenführung von Peter von Lefort. Diese beiden Themen waren die Hauptgesprächspunkte im vergangenen Jahr im Verlaufe der vier Vorstandssitzungen.

Weiter wurden diskutiert die Fragen der Monatstreffen im Restaurant „Holstein“, die zahlenmäßig sehr schwankend und deren Beteiligung in der letzten Zeit sehr nachgelassen hat. Weiter wurde besprochen die Frage, ob es durchführbar und sinnvoll wäre, neben der Arbeit des Vorstands in Berlin sogenannte Stützpunkte von Alten Arndtern in der Bundesrepublik zu bilden, zum Beispiel im Rhein-Main-Gebiet, im nordrhein-westfälischen Raum und in Hamburg. In den nächsten Vorstandssitzungen wird hierüber weiter beraten werden.

Herr Richter berichtete ferner, daß Mahnschreiben herausgegangen sind, um die mehr als ein Jahr rückständigen Zahlungen einzubringen.

Herr von Lefort gab sodann den Kassenbericht. Dieser Bericht sieht wie folgt aus:

#### Einnahmen:

Beiträge und Spenden .....	7 355,50 DM
Zinsen für Wertpapiere .....	1 175,— DM
Zinsen für Sparkonto .....	379,64 DM
Zinsen für Girokonto .....	25,85 DM
Zinsen Stiftung von Simson .....	28,27 DM
Rückzahlung Broschüren und Kalender .....	2 620,— DM
Rückzahlung Gema .....	291,40 DM
	<hr/>
Überschuß aus 1967 .....	11 875,66 DM
	<hr/>
zusammen:	21 609,26 DM

## Ausgaben

Dahlemer Blätter .....	4 617,61 DM
Porto dafür .....	470,40 DM
Gratifikation Prof. Wachsmuth .....	1 000,— DM
Schule und Schülerschaft .....	1 980,41 DM
Abiturientenstiftung .....	1 500,— DM
Ruderriege .....	1 859,40 DM
Ankauf von Wertpapieren .....	3 018,48 DM
Dahlemer Tag (Broschüren, Kalender) .....	4 184,60 DM
Geburtstag Dr. Liebmann .....	89,— DM
Bankspesen und Depotgebühren .....	73,— DM
Entschädigung von Lefort .....	100,— DM
Büromaterial .....	0,25 DM
Diverses (Kranzspenden usw.) .....	95,28 DM
<b>zusammen:</b>	<b>18 988,43 DM</b>
<b>BESTAND per 31. Dezember 1968 .....</b>	<b>2 620,83 DM</b>

Herr Herbert Bohm gab daraufhin den Kassenprüfungsbericht für 1968 bekannt. Er konnte ohne Beanstandungen abgeschlossen werden.

Der von Herrn Richter vorgetragene Finanz-Voranschlag für 1969 sieht wie folgt aus:

Kassenbestand .....	2 620,83 DM
Geschätzter Beitragseingang .....	8 000,— DM
	<b>10 620,83 DM</b>
Ausgaben für die Stiftung .....	3 000,— DM
Dahlemer Blätter .....	3 000,— DM
Schule und Schülerschaft .....	3 000,— DM
	<b>9 000,— DM</b>
Verbleibender Rest ca. ....	1 600,— DM

Im Anschluß an den Kassenbericht des Vereins berichtete Herr Pudelka über die kleine Kasse in der Schule, die ebenfalls ohne Beanstandung geprüft worden ist. Er schloß ab mit einem Bestand von 337,— DM (Einnahmen 3 276,— DM gegenüber Ausgaben 2 939,— DM).

Anschließend gab Herr Pudelka einen Bericht über das Schuljahr. Er berichtete eingehend über den Dahlemer Tag, an dem etwa 150 Alte Arndter teilnahmen, das bedeutet eine größere Teilnehmerzahl als beim 50jährigen Jubiläum. Herr Pudelka warf die Frage auf, ob es nicht zweckmäßig wäre, die DAHLEMER BLÄTTER wieder an alle Alten Arndter zu verschicken, da allgemein großes Interesse seitens der Besucher am Geschehen der Schule und dadurch am Erhalt der Dahlemer Blätter bestehe.

In diesem Jahr ist der 200. Geburtstag von Ernst-Moritz Arndt. Herr Pudelka regte an, zu diesem Tag das Grab Ernst-Moritz Arndts in Bonn herzurichten und

dann einen Kranz niederzulegen. Hierfür sieht er zwei Möglichkeiten, und zwar entweder über die freundschaftlichen Beziehungen, die das Arndt-Gymnasium mit einem Bonner Gymnasium pflegt, oder über den Alten Arndter Haslinde. Die hierfür notwendigen finanziellen Mittel bringt der Verein auf.

Zum Schluß berichtete Herr Pudelka über die allgemeine Lage an der Schule, besonders im Hinblick auf die APO und ihre Auswirkungen.

Sodann trat der alte Vorstand zurück. Herr Richter machte noch darauf aufmerksam, daß er darum bittet, bei der Neuwahl die beiden neuen Herren der Redaktion der DAHLEMER BLÄTTER, Herrn Tosberg und Herrn von Thadden, mit in den Vorstand zu wählen, da die Verbindung zwischen Vorstand und Dahlemer Blättern möglichst eng sein sollte. Die Versammlung beschloß, den neuen Vorstand durch Akklamation zu wählen. Herr Horn schlug vor, den alten Vorstand geschlossen wieder zu wählen unter Hinzunahme der beiden Redakteure der Dahlemer Blätter. Dieser Vorschlag wurde angenommen, und die Wahl erfolgte einstimmig. Herr Richter dankte im Namen aller Gewählten für das entgegengebrachte Vertrauen, brachte aber in bezug auf seine Person eine Einschränkung vor: Er bat, doch im Laufe dieser Wahlperiode schon vorsorglich für einen neuen Vorsitzenden zu sorgen, da er nach so langer Tätigkeit in diesem Amt auch einmal einen anderen Platz machen wolle; hinzu komme, daß er auch beruflich erheblich belastet sei.

**Hans Richter (38)**

## Mitteilungen

Oberstudiendirektor i. R. Prof. Andreas W a c h s m u t h ist auf der Jahreshauptversammlung der Goethe-Gesellschaft in Weimar wieder zu deren Präsidenten gewählt worden.

\*

Zum Nachfolger von Studiendirektor Dr. Friese, der die Leitung der Droste-Hülshoff-Schule übernommen hat, ist Oberstudienrat Hans-Albrecht R i c h t e r gewählt worden. Er gehört dem Lehrerkollegium des AGD seit 1951 an. Oberstudiendirektor Dr. Siedentop, der bisher die Droste-Hülshoff-Schule leitete und früher viele Jahre am AGD lehrte, ist aus dem Schuldienst ausgeschieden und wurde wissenschaftlicher Mitarbeiter des Quelle & Meyer-Verlages in Heidelberg.

\*

Dr. Wolfgang H a g e m a n n (29) hat uns mitgeteilt, daß er zum Wissenschaftlichen Direktor am Deutschen Historischen Institut in Rom ernannt worden ist.